

# EIN MALER DER ARDENNEN: Camille Barthélémy

Bei Bradtké sehen wir eine Bilderausstellung, die für den Freund der Malerei von vielseitigem Interesse ist. Schon deshalb, weil unsere Ardennerlandschaft durch einen, allerdings nicht ohne Beziehungen zu uns stehenden, fremden Künstler, einen Belgier ausgedrückt wird. Vor allem aber deshalb interessant, weil diese Bilder mehr das Antlitz dieser Erde wiedergeben wollen, als das Dekor. Der Maler begeistert sich an der Landschaft, wenn nur noch das Wesentliche, nur das, was im herbsten Winter noch Bestand hat, aus natürlicher Zugehörigkeit, aus ursprünglicher Verwachsenheit mit Gestein, Höhen und Tälern, mit den treibenden Wolken und der raschen und rauhen Atmosphäre. Nicht Schneelandschaften sind es, denn der Schnee spielt auch für den Maler in der Landschaft die Rolle, die er im Haushalt der Natur für die Erhaltung von Pflanzen und Getier spielt: er mildert die Härten der atmosphärischen Erscheinungen, hüllt die Blößen ein und schützt sie vor den verderblichen Frösten. Der Schnee nimmt dieser herben Landschaft manches von ihrer Hartnäckigkeit, beugt möchte man sagen, einen Starrkopf in Demut unter den Schutz eines reichen Herrn, der aber dafür fordern wird, daß er ihm gehöre in den guten Tagen, wenn jedermann durch sich selber bestehen kann. Die Bilder Barthélémys wollen solche Zufälligkeiten nicht, die die Runzeln dieses Antlitzes maskieren und die Verwachsenheiten, aber auch die emphatische Geste der Landschaft auf einen gemeinsamen Durchschnittsnenner bringen, nicht die Fülle, wenn Blüte, Frucht, Licht und Hauch der Natur über die rauhen Schieferfelsen hinquellen und fluten, sodaß sie schier nicht mehr wissen, was Alltag nun hier bedeutet; nicht die Umhüllung durch die Schneedecke, die alle Linien und Kanten rundet. Dennoch entbehrt diese Landschaft wenn sie zwischen Grün und schneeweiß liegt, nicht des malerischen Reizes, und ein

Künstler wie Barthélémy sieht gerade nun diese herrlichen Farbtöne, vom goldigen Brom über Grau zu leuchtendem Violett, die um die Hänge der mit Lohhecken bestandenen Oeslinger Berge schweben und an Felspartien und alten Gemäuer ihr Spiel treiben.

Camille Barthélémy ist nun ja auch dieser Erde entstiegen. Chiny, seine Heimat, über dem gewundenen Tal der Semois, liegt nicht gar weit von Stolzenburg und Bourscheid, und alle Höhenzüge dort wie hier, und die Menschen trotz ihrer verschiedenen Sprache, Gestein und Erde sind einer Art. Wenn er sie dort verstanden hat, und das hat sein bisheriges Werk vollauf bewiesen, dann wird er sie auch hier begreifen, wenn die Sprache der Menschen die hier darauf herumlaufen, ihm auch fremd ist. Die Sprache der Landschaft ist durch die Jahrtausende dieselbe geblieben, vor allem da, wo am wenigsten vom Werk der Menschen hinzugetan wurde. Aber auch die Wohnstätten der Menschen tragen gleiche Züge, wenn sie einer fernen Vergangenheit angehören, wenn sie zu einer Zeit entstanden sind, da die Natur und die Art menschlichen Wirkens die Form diktierte für Dach und Fach. Aber das führte uns wohl zu der Mystik des Folklore, also zu weit, denn im Fall Barthélémy liegt die Sache so einfach. Er ist ein Sohn der Ardennen und liebt sein Land, soweit es reicht, auch über die künstlich geschaffenen Grenzen hinweg. Er hat alle, auch die fernen Täler und Höhen durchwandert und überall dort zu Palette und Pinsel gegriffen, wo die Landschaft am innigsten mit seiner Seele Zwiesprache hielt.

Wenn wir diese Bilder: Bourscheid, Stolzenburg, Vianden, Esch a. d. Sauer, Befort, Heiderscheid und Schlindermanderscheid vor unseren Augen haben, spüren wir zugleich Verwandtes und Fremdes. Das Fremde ist, daß der Künstler über Dinge und Land die Behutsam-

keit des Gastes walten läßt, der für seine Rede, die wahr und natürlich ist, Worte setzt, die sich nicht hart aneinander stoßen, sondern wohlgesetzt behagliches Zwiegespräch fordern.

Camille Barthélémy schaut die Landschaft durchweg von Gesichtspunkten, die ihm eigentümlich sind. So Vianden. Nur als Ausschnitt dieser Gegend verstanden eigentümlich. Hat Barthélémy sein Problem umgangen, da er die Burg nicht auch dazusetzt? Man könnte es füglich behaupten, aber wenn man diese Häusergruppe mit dem Turm einer kleinen Kirche ansieht, wie sie zwischen den Bergen wie in einer Zange stecken, dann merkt man, weshalb der Maler gerade das Bild so ausgesucht hat. Eine besondere Absicht dürfte man ihm nicht zusprechen, er fügte sich der Lockung, die von diesem Bild ausging und malte.

Barthélémy malt, malt. Er kennt keine Nebenabsichten in bezug auf Technik und Form, es ist da kein Bedenken und keine Bedachtsamkeit: Wo die Natur ihn lockt, da malt er. So wie er es sieht und empfindet. Schule und Formel sind nicht seiner Sache. Er sieht mit offenem Blick in die Natur, er sieht in sich hinein, er greift zu Palette und Pinsel und mit den Möglichkeiten, die sein Talent in ihm gelegt hat, malt er.

So hält es ihn an diesen Stellen; viele davon hat vor ihm kein anderer Künstler entdeckt; jedes Bild ist anders und von einem spezifischen Reiz. Die Art Barthélémys tut wohl.

M. W.

- 1) Ardennerdorf.
- 2) Schlindermanderscheid.
- 3) Vianden.
- 4) Befort.
- 5) Bourscheid.
- 6) Brücke bei Stolzenburg.
- 7) Esch-Sauer.
- 8) An der Misère-Brücke.
- 9) Panorama in Heiderscheid.

